

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 fr.; einzelne
Nummern 4 fr.

Auswärts mit Post bezogen:
Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 fr.; vierteljährig 2 fl. 75 fr.

In Preßburg abonniert man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 fr., meh-
rere malig entsprechender Rabatt; jede-
malige Stempelgebühr 20 fr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich frankirt; unver-
stimmte Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Wieremergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 84.

Mittwoch 12. April 1876.

V. Jahrgang.

Preßburg, 11. April.

Die Nachricht der „S.- und M.-Ztg.“, daß die ungarischen Minister demissioniren werden, wurde, wie nicht anders zu erwarten war, dementirt. Die von mehreren Blättern berührte bisherige Erfolglosigkeit der Verhandlungen wird ebenfalls insofern als unwahr bezeichnet, als in der Zollangelegenheit eine Annäherung in der That erreicht worden sein soll. Uebrigens — schreibt man aus Wien — alle wie immer gearteten „Stimmungs-“ und „Situations“-Berichte, welche in den Budapester Blättern jetzt so häufig zu finden sind, haben sich, wie wir dies gleich zu Beginn der Verhandlungen erklärt haben, als vage Combinationen erwiesen, mit deren Reproduzierung der Sache eben so wenig wie der Deffentlichkeit genügt wird. Ein angenehmes Leben haben die ungarischen Minister in Wien wahrlich nicht. Die Cumulirung so verschiedener, unausweichlicher Angelegenheiten gibt den Ministern so viel zu thun, daß sie nicht Zeit haben, regelmäßig zu speisen.

Minister des Außern Graf Andrássy ist be- rufen, einem höhern Willen Ausdruck zu ge- ben, somit zwischen den beiden Ministerien den offiziellen Vermittler zu spielen. Am ver- flossenen Sonntag hat bei ihm die handelspolitische Berathung von 11—3 Uhr Nachmittags gedauert und wurde gestern wieder fortgesetzt. Ueber den Verlauf der bisherigen Konferenzen wird das Ge- heimniß strengstens gewahrt und muß schon a priori jede eventuell auftauchende Meldung über Details als völlig erfunden bezeichnet werden. Ebenso unrichtig ist die Nachricht, daß die ungarischen Mi- nister für jetzt einen Präklusivtermin der Verhand- lungen gestellt hätten; die Frage ist bisher noch mit keinem Worte berührt worden. Die Meldungen über die Audienzen der verschiedenen Minister entbehren ebenfalls jeder Grundlage.

Die gemeinsame Budgetvorlage für das Jahr 1877 ist noch nicht endgültig fest- gestellt; wie wir schon berichtet haben, wird das unbedeckte gemeinsame Erforderniß in Folge der Reduction der Bedeckung zwar das heurige über- schreiten, aber es wurden in den gemeinsamen Ministerkonferenzen nicht nur die Mehrforderungen des Kriegsministers nicht in den Voranschlag ein- gestellt, sondern auch noch von dem für heuer votirten Budget gestrichen. Wenn nun nach Be- kanntwerden dieser Thatsachen mehrere Blätter dennoch gegen das hohe Kriegsbudget auftreten, ist dies ganz unbegreiflich und völlig ungerechtfertigt. Kriegsminister Koller hat für eine bessere Verpflegung der Mannschaft eine Mehrforderung gestellt, welche, wenn man die unwiderlegliche Thatsache in Betracht zieht, daß die österreichische Armee in ganz Europa — die Türkei nicht aus- genommen — die am schlechtesten verpflegte ist und es selbst nach Votirung dieser Kostenverhöhung bliebe, gewiß nicht so ungerechtfertigt erscheint. Die Forderung mußte zwar in Anbetracht der precären Finanzlage fallen gelassen werden; es wäre aber ungerecht, so lange die europäische Constellation zur Erhaltung der großen Armeen zwingt, die Berechtigung ähnlicher Forderungen zu leugnen. — In einem Punkte ist noch keine definitive Feststellung erreicht, denn übermorgen findet in der an und für sich ganz geringfügigen, aber in der vorjährigen Delegation zum Schluß der Session förmlich zur Conflictangelegenheit hinaufgeschraubten Frage der siebenbürgischen Mil-

tärspitäler eine gemeinsame Berathung statt. Es handelt sich da um eine Nachtragsforderung, eine Summe, welche der ungarische Gouvernirer vor Jahren vorgestreckt hat und jetzt aus der gemein- samen Cassa zurückhalten soll. In Oesterreich ereigneten sich zahlreiche ähnliche Fälle. Die bei- den Landesvertheidigungsminister und der Kriegs- minister haben nun die von der österreichischen Delegation geforderten Daten zusammengestellt und die Vorlage, welche den Delegationen unterbreitet werden soll, wird in der erwähnten Conferenz fest- gestellt werden.

Die Zukunft Ungarns.

V. Ein gewisser Eduard Sayous veröffent- lichte in der „Revue des deux mondes“ in Paris einen Essai, durch welchen er sein Publikum darüber aufzuklären sucht, in welchem Grade und auf welche Gründe gestützt Ungarn Ausichten auf dauerndes und wachsendes Gedeihen besitze.

Der Verfasser verfällt, wie solches gerade bei der Beurtheilung Ungarns ein regelmäßig wieder- kehrender, verhängnißvoller Fehler ist, in den Irrthum, die politischen und ethnischen Verhältnisse des Landes ganz ungebührlich in den Vordergrund zu stellen, als wenn sie es wären, deren Gewicht ausschlaggebend wirken müßte. Daß es geschehen könne, werden auch wir gewiß nicht läugnen; indeß nur in dem unglücklichen Falle, wenn man die Lebensgehalte, welche sie, als ihnen selbst inne- wohnende, dem Lande auferlegen, zu beachten sich andauernd weigern sollte, die der Mensch, welcher seine ihm anerkannte oder erworbene Körper- konstitution nicht respectirt, selbstverständlich dem Siechthum und einem frühzeitigen Tode anheim- fällt, so auch die Staaten. Es liegt aber in solchen konstitutiven Anlagen selten — im vorliegenden Falle aber durchaus nicht — die unbedingte Prä- destination zu Gedeihen oder zu Verfall.

Wenn daher der Verfasser sagt:

„Wir haben bis jetzt die politischen Institu- tionen Ungarns in ihrem inneren Reffort betrachtet, als wenn es sich um ein homogenes Volk unter einem eingebornen König handelte, und da könnten wir sagen, daß kein Volk Europas, trotz seiner un- bestreitbaren Fehler, mehr Garantien eines ernst- haften politischen Lebens und reichen Fortschrittes gibt. Die optimistischen Magyaren stellen sich gerne auf diesen allzu vortheilhaften Standpunkt. Man erweist ihnen einen Dienst, so oft man ihnen die doppelte Klippe zeigt, welche sie beständig bedroht. Einerseits bildet ihr Land keine unabhängige Mon- archie, da ihr König der Kaiser von Oesterreich ist; andererseits bilden sie auf ihrem eigenen Ge- biete nicht die Hälfte der Bevölkerung, und die Majorität besteht aus drei gesonderten Racen, den Rumänen und Ruthenen im Norden und aus Serben im Süden bestehen. Diese beiden schon an und für sich sehr bedeutenden Schwierig- keiten werden noch furchtbarer durch ihr Zu- sammentreffen, wenn die Nationalitäten die Verbündeten der Dynastie werden, wie es schon mehr als einmal geschehen ist... Man braucht der Mehrzahl der Aufgeklärten im Lande nicht die Nothwendigkeit der Eintracht mit Oester- reich zu predigen, besonders mit dem Kaiser Franz Josef, der für sie und ihr Land nur der König sein kann. Sie wissen, daß dieser Fürst, ungleich seinen Vorfahren, Liebe und hohe Achtung für sie

fühlt; sie kennen die freundliche Gesinnung der Königin, welche ihre Sprache mit Leichtigkeit spricht und die Traditionen der alten populären Souveränin- nen in ihrer Person fortpflanzt. Sie verkennen nicht die Wohlthaten des zwischen den beiden Hälften der Monarchie abgeschlossenen Ausgleichs und den Vortheil, daß sie nur drei Zehntel der gemein- schaftlichen Ausgaben zu tragen haben. Sie sehen einen Andrássy als den ersten Minister des ganzen Reiches, einen Apponyi als Botschafter in Paris, einen Károlyi als Botschafter in Berlin und viele andere Landesleute in den beneidetesten politischen Stellungen. Trotzdem kann man sich nicht verheß- len, daß der alte Sauerthaus des instinktmäßigen Hasses gegen Oesterreich noch nicht aus allen Ge- müthern verschwunden ist... Die gegenseitigen Be- ziehungen Ungarns und Oesterreichs liefern eben- falls einige Vorwände zu dieser feindlichen Tendenz. Die Dekonomisten in Pest beklagen sich über die Auf- opferung der ungarischen Interessen in der Zollfrage und sind für die Etablirung einer unabhängigen Nationalbank eingenommen. Es ist traurig, daß selbst ernste und gemäßigte Reclamationen die chimä- rischen Bestrebungen der extremsten Opposition zur Erreichung der absoluten Unabhängigkeit des Lan- des, das heißt der Zerstückelung der österreichisch- ungarischen Monarchie, zu ermutigen scheinen... Möchten doch die Magyaren begreifen, daß sie die Racenfragen im Innern der Monarchie einer be- ständigen Gefahr aussetzen. Unglücklicherweise wollen sie das nicht einsehen. Ein angeeigneter Historiker, den wir darauf aufmerksam machten, erwiderte uns: „Die Slaven können uns nicht beunruhigen, wenn sie sich nicht auf Rußland oder auf die Dynastie stützen; Rußland ist aber ander- wärts beschäftigt und die Dynastie ist uns geneigt, also sind wir ruhig“.

— — —
so ist das eine ebenso verkehrte, als verwerfliche Betrachtungsweise. Weder das dynastische Ver- hältniß Ungarns darf als eine „Klippe“ bezeichnet werden, welche das Land bedrohe, noch das ethno- graphische. Was ersteres anbelangt, so muß es vielmehr ein vorurtheilsfreier, tieferer Blick als ein besonderes Glück Ungarns erkennen, durch welches eine specifisch magyarische Eigenthümlichkeit der Magyaren zur Ausgleichung gebracht werden kann. Es ist unleugbar, daß eine stark hervortretende Neigung zu Ueberstürzungen und zu nationaler Selbstüberhöhung ein Zug des magyarischen Stammes ist. Dieser Characterzug würde unaus- bleiblich das Land den Verwirrungen entgegenrei- ßen, welche die Geschichte desselben vor der Wahl der Habsburgischen Dynastie entstellen, wenn nicht ein günstiges Geschick Ungarn durch die Verbin- dung mit Oesterreich den so nothwendigen Ballast gegeben hätte, ohne welchen das Staatschiff seinen Untergang hätte finden müssen. War es doch trotz- dem — eben durch seine nationalen Eigenthümlich- keiten — wiederholt gar nahe daran!

Ebenso verhält es sich mit der anderen an- geblichen „Klippe“, von welcher der Verfasser redet. Auch die Racenverschiedenheit ist eine Sicherung der Prosperität Ungarns, vorausgesetzt, daß man zu derselben das richtige Verhalten zu finden ver- steht; wir meinen eins auf der Basis der Ge- rechtigkeit. Zener oben angedeutete Character- zug der magyarischen Nationalität erhält, wie der weise und heilige König Stefan es klar erkannte und aussprach, eine durch nichts zu erlösende Aus- gleichung, der sie in so hohem Grade sich bedürftig scheint. Allerdings um diesen großen historischen

Vortheil sich zugänglich zu machen, bedarf es vor Allem einer so unbefangenen, über jede Racen-Vorurtheil erhabenen Anschauung, daß man nicht — wie es der Verfasser thut — bei einer Besprechung Ungarns ausschließlich an den einen magyarischen Volksstamm denkt, dagegen die Slaven u. s. w. in Gegensatz zu ihrem Lande stellt. Ein solcher Gegensatz könnte sich nur herausbilden durch ganz eminente Fehlgriiffe der Magyaren, vor deren Begehen sie durch die Geschichte zahlreiche Warnungen erhalten haben.

Sayous ist der Meinung, welcher es nicht an Anklang fehlen wird: „Die Kraft und der Ruhm der Magyaren besteht darin, die liberale Nation des großen Donaureiches zu sein, es im Namen seiner politischen Intelligenz und seiner ruhmvollen Vergangenheit zu lenken, für sich allein zu schwache, aber der Bervollkommnung fähige Elemente durch die mächtige Attraction männlicher Institutionen und des Patriotismus zu assimiliren. Dadurch sind sie und werden sie wahrhaft stark bleiben.“

Wir indessen hoffen, daß die Kraft unseres relativ zahlreichsten und zweifellos factisch vorherrschenden Stammes auf besseren Fundamenten ruht, als auf der des durch und durch morichen und versauften Liberalismus. Ja, wir könnten nachweisen, daß die größte und wirklich bedeutende Gefahr, welche ihnen, wie ganz Ungarn droht, gerade in der blinden, leichtsinnigen Hingabe an den Liberalismus besteht und vor Allem an die liberalen Wirtschaftsprinzipien. Alle natürlichen Verhältnisse weisen die bei weitem größten Theile Ungarns auf eine extensive Naturalwirtschaft hin; Verhältnisse, die sich durchaus nicht willkürlich umgestalten oder ungestraft einfach negiren lassen. Dennoch glaubt man, mit Belgien wetteifern zu sollen, dennoch sucht man auf Kosten des Landeswohls Pest in ein Klein-Paris umzuwandeln. Selbst unser liberaler Autor ist nicht blind gegen diese Gefahren; er sagt:

„Selbst in diesen excentrischen Regionen, selbst in dieser scheinbar vortheilhaften Lage ist der magyarische Adel nicht vor einer ökonomischen Krise gesichert, welche mit jedem Tag größere Proportionen annimmt. Das große directe Grundeigentum ist im Falle einer schlechten Ernte ruinirend. . . Die Unterdrückung des Feudalwesens in der Gesamtheit des Landes hat einen directen Einfluß auf die Finanzen des Königreiches ausgeübt und übt ihn noch fort aus. In Frankreich bedurfte es 35 Jahre nach der Emigration einer Milliarde Entschädigung, um die Spur der Confiscationen zu verwischen. In Ungarn sind alljährlich Millionen Gulden zur Abzahlung der Feudalrechte gewidmet, welche die Revolution von 1848 nur gegen Ablösung unterbrückt hat. Es ist das eine sehr schwere Bürde, welche ganz besonders auf den verflochtenen Jahren gelastet hat und die in der Zukunft immer weniger fühlbar sein wird. Je weiter wir in dem Exposé dieser ökonomischen Situation vorwärts schreiten, um so deutlicher wird es, daß man Unrecht hat, ein eigenthümliches Zusammenreffen fataler Umstände für die permanente Ursache der ökonomischen Auflösung zu halten.“

„Im Allgemeinen haben die Magyaren, seit der glorreichen Wiederherstellung ihrer Autonomie, ihre Kaltblütigkeit nicht genug bewahrt. Sie haben sich in Auslagen gestürzt, welche geeignet waren, die unausweichliche Krisis zu erschweren, welche von ihrem Willen unabhängige Ereignisse über sie heraufbeschworen; sie wurden durch den Eifer ihres Patriotismus und auch etwas durch die Speculationsmanie, welche in den letzten Jahren den Reich in Wien und Berlin hervorrief, zu mehr als einer vorzeitigen und gefährlichen Unternehmung hingetrieben.“

Politische Uebersicht.

Bresburg, 11. April.

In Oesterreich wird die öffentliche Aufmerksamkeit in diesem Augenblicke fast ausschließlich von den Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Ministerien und von den orientalischen Angelegenheiten abgobirt, nach beiden Richtungen in keineswegs erfreulicher Weise.

In Süddeutschland ist eine Agitation im Zuge, welche die Gründung eines Eisenbahn-Reformvereines bezweckt. Derselbe soll anstatt des Reichseisenbahngesetzes ein Eisenbahn-Transport-Gesetz anstreben.

In Frankreich beschäftigt sich die Deputirtenkammer noch immer mit der Verifikation der Wahlen und annullirt fleißig die Wahlen der Legitimisten und Orleansisten. Auch die Wahl des ehemaligen „Bizetajers“ Rouher versiel diesem Schicksal. In Folge der Annullirung der Wahl Rouher's herrscht unter den Bonapartisten große Erregung, und hält jener Theil derselben, welche mit Rouher durch Dick und Dünn gehen, Beratungen über ihr ferneres Verhalten. Das Schreiben des Erzbischofs Guibert, mit welchem derselbe das Erscheinen vor der Enquete-Commission betreffs der Wahl in Pontivy ablehnt, enthält gleichzeitig die von der Commission gewünschten Aufklärungen. Man glaubt demnach, daß die Commission auf dem persönlichen Erscheinen des Erzbischofs bestehen werde, und hält man den Zwischenfall für geschlossen.

Aus Rom wird uns geschrieben: Der Gesundheitszustand des heiligen Vaters ist vortreflich. Leider läßt sich nicht daselbe von den Cardinalen in seiner Umgebung sagen. Cardinal Antonelli, welcher an der Sicht leidet, befindet sich zwar besser, aber nicht gut; das Befinden des Cardinals Vannicelli Cajoni, Prodatars Sr. Heiligkeit, ist sehr schlecht. Cardinal Bizavri, Präfect der Congregation der Bischöfe und der Regularen, ist durch wiederholte Schlaganfälle fast an allen Gliedern gelähmt. Cardinal Vannicelli steht im 75., Cardinal Bizavri im 74. Lebensjahre.

Das neue italienische Ministerium steuert direct auf die Republik los. Schach dem König und Krieg der Kirche! ist seine Devise; die beim heiligen Stuhl beglaubigten Boten haben bereits die Aufmerksamkeit ihrer Regierungen auf die Gefahren gelenkt, welche der Person des Papstes und der Cardinale von dem neuen Ministerium drohen. Die „Gazetta ufficiale“ veröffentlicht ein Rundschreiben Depretis' an die Vorstände der Finanzverwaltung, in welchen den letzteren strenge Handhabung der Gesetze bei der Steuereinkhebung empfohlen wird.

In Spanien haben die Cortes beschlossen, die Artikel des Verfassungsentwurfes, welche sich auf die Monarchie, den König und die Thronfolge beziehen, nicht zu discutiren. Die Sitzungen der Cortes wurden bis nach Ostern vertagt.

Die Nachrichten aus dem Orient lauten immer bedenklicher. Der Aufstand ist im ganzen Norden und Westen Bosniens zum Ausbruch gekommen und Tausende von Bewaffneten tauchten plötzlich in diesen Gegenden auf und traten meist unter guter Führung in Action. Die Kriegserklärung des Fürsten von Serbien an den Sultan wird als nahe bevorstehend signalisirt. Die Zusammenziehung zweier österreichischen Armeekorps an der serbischen Grenze zeigt, daß man sich in Oesterreich auf alle Eventualitäten vorbereitet.

In Bukarest hat bei der am Samstag bedenden Senatswahlen des ersten Wahlkollegiums die Opposition gesiegt. Beinahe alle Koryphäen der antiliberalen Partei wurden zum Senate gewählt.

In Belgrad gab es am Sonntag große Feste. Man feierte den Gedenktag der Befreiung Serbiens. Auf offenem Felde wurde durch den Metropolit ein Gottesdienst zelebrirt, welchem der Fürst und die Fürstin bewohnten. Die regulären Truppen und die Volksmiliz waren ausgerückt. Bei Hofe fand großer Empfang statt. Abends war die Hauptstadt beleuchtet. — In Wiener officiösen Kreisen wird man immer gereizter gegen Serbien. Aus diesen Kreisen tönt eine scharfe Dementirung des Gerüchtes, Oesterreich werde möglicherweise Serbien „okkupiren.“ Die officiöse Stimme aus Wien besagt: „Wie immer es in Serbien kommen möge, hier denkt man nicht an eine solche kostspielige Intervention, zumal man andere, viel billigere und einfachere Mittel genug in Händen

hat, um, wenn in Belgrad doch die Besinnung ganz abhanden käme, dem Fürstenthume fühlend zu lassen, was es heiße, sich gegen die Friedenspolitik der drei Kaiserreiche so arg zu verständigigen.“

In Alexandrien fanden am 9. April an der Börse und vor allen Consulaten wegen der Nichtreinslösung der egyptischen Coupons immunitarische Kundgebungen statt und ist die Bevölkerung sehr erregt.

Tagesneuigkeiten.

* (Unfall des Herrn Erzherzogs Friedrich.) Letzten Samstag schwebte der Herr Erzherzog Friedrich in großer Lebensgefahr. Er machte nämlich gegen 6 Uhr Abends einen Spazierritt in den Prater und war in Begleitung des ihm zugetheilten Offiziers bis zum Fasangarten gelangt; dort stürzte plötzlich das Pferd in eine Schottergrube. Erzherzog Friedrich blieb bei diesem Unfälle glücklicherweise unverletzt und veripürte bloß durch einige Minuten Schmerzen im Rücken; das Pferd war auf der Stelle todt geblieben. Der Kaiser und die Kaiserin, Kronprinz Rudolph und Erzherzog Wilhelm, welche sich gerade in der Nähe befanden, eilten herbei, um sich persönlich nach dem Befinden des Prinzen zu erkundigen. Ihre Majestäten, Kronprinz Rudolph und Erzherzog Wilhelm drückten ihre Freude über die glückliche Rettung des Erzherzogs Friedrich aus. Derselbe fuhr mittels Fiakers in sein Palais und der herbeigerufene Arzt erklärte, daß der Prinz in gar keiner Weise sich beschädigt habe. Der Herr Erzherzog Friedrich hat denn auch schon gestern Nachmittags wieder eine Spazierfahrt mit seiner Mutter, der Frau Erzherzogin Elisabeth, in den Prater gemacht.

* (Im österreichischen Abgeordnetenhaus) sitzen zur Zeit nicht weniger als 94 Abgeordnete, welche zugleich Gründer und Verwaltungsräthe sind. Weit aus der größere Theil derselben sind als solche bei mehreren, manche sogar bei 8, 9 und noch mehr Unternehmungen theilhaftig. Die „Germania“ bringt in ihrer letzten Nummer ein specielles Verzeichniß dieser so vielfach beschäftigten (!) Herren mit dem Hinweis auf die traurige volkswirtschaftliche Lage Oesterreichs, welche hauptsächlich durch „Gründungen“ herbeigeführt wurde, und mit dem Bemerkten, daß fast alle der von ihr mit Namen und nach ihrer Wirksamkeit (?) aufgezählten Gründer-Abgeordneten der das Staatsruder führenden „verfassungstreuen“ Partei angehören.

* (Ermordung eines Greisenpaares.) In Wodolka bei Prag wurde am 8. d. Abends das greise Ehepaar Neruda ermordet. Der Mann wurde ermordet, als er beim Notenschreiben saß; die Frau wurde erst nach bestiger Gegenwehr überwältigt. Er starb noch Nachts, sie am 9. Mittags. Nachmittags wurde bereits der Mörder in der Person des berüchtigten, mehrmals abgestraften Gauners Pavlik entdeckt und verhaftet, nachdem eine mit Blut besetzte Jacke und blutbesetzte Kleider bei ihm gefunden wurden. Ein Raub konnte wegen Zeitmangels nicht ausgeführt werden.

* (Erklärte Auszeichnungen.) Bei der Staatsanwaltschaft des Berliner Stadtgerichts schweben zur Zeit in Folge von Requisitionen auswärtiger Regierungen Verhandlungen, welche die Ermittlung derjenigen Persönlichkeiten bezwecken, welche von Berlin aus reichen Gründern Orden und Titel für schweres Geld verschafft haben. Vermuthlich beabsichtigen die deftsälligen Regierungen den bei diesen Geschäften Betheiligten ein wenig näher zu treten.

* (Der alte Garibaldi), welcher sich so lange weigerte, das ihm vom Staate Italien angebotene Nationalgeheim von 100.000 Francs anzunehmen, da dieß mit seinen republikanischen Gesinnungen im Widerspruch stünde, hat sich doch endlich zur Annahme dieses Geschenks entschlossen. Er zeigt dieß in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Depretis an, worin er bemerkt, daß er mit diesem Geschenke die Liber-Regulirungsarbeiten unterstützen werde. Sollte Garibaldi das Geschenk nicht für ihm näher liegende Zwecke besser verwenden können? — Wir hören wenigstens, daß seine Söhne in Folge ihres „flotten“

Lebenswandels beständig Ueberfluß an Geldmangel verspüren!

Localnachrichten.

** (Eine Deputation von Preßburgern bei den Ministern in Wien.) Unter Führung des Herrn Jván v. Simonyi, dem rührigen Agitator für die finanzpolitische Trennung Ungarns von Oesterreich, und Herrn Kesslbauer begab sich eine Deputation von zumeist gewerbetreibenden Bürgern Preßburgs nach Wien, um bei den dort weilenden Ministern Audienz zu nehmen und um die Errichtung eines selbstständigen Zollgebietes, einer ungarischen Zettelbank und um die Abänderung des Gewerbegesetzes zu petitioniren. Die Sprecher waren Simonyi in ungarischer und Kesslbauer in deutscher Sprache. Ministerpräsident Tísa antwortete: „Er achte die Ueberzeugung eines jeden Mannes und höre dieselbe immer mit großem Interesse an, doch könne sich die Regierung über die Fragen, welche eben den Gegenstand der schwebenden Verhandlungen bilden, nach keiner Richtung hin aussprechen. Er könne es sich indessen nicht verjagen, auch seiner Ueberzeugung dahin Ausdruck zu geben, daß die Sachen denn doch nicht so stehen, wie die Redner der Deputation dargethan, und daß die Aufrechthaltung des einheitlichen Zollgebietes unter gewissen Bedingungen dem Lande und vor Allem den Grenzstädten viel größere Vortheile biete, als die volkswirtschaftliche Trennung. Die Regierung glaube in Dem, was sie thue, ihre patriotische Pflicht zu erfüllen.“

Hierauf unterhielten sich die anwesenden Minister Tísa, Simonyi und Szende mit den Deputationsmitgliedern durch einige Zeit. Die Conversation, so berichtet die „Tagespresse“, schloß mit einem heiteren Auserg. Einer der Preßburger Bürger äußerte zu Handelsminister Simonyi in gutem wienerischen Dialekt: „I siech scho, unsere hohe Regierung hat fa Lust zum selbstständigen Zollgebiet und will's uns a nit geb'n. Aber mir lein die Zeitungen und verlassen uns af d'österreichische Regierung. Die wird's uns scho mochen — ob's unsere Regierung will oder nót!“ Der Minister konnte sich eines Lachens nicht erwehren und die Anwesenden lachten mit. Hoffentlich wird sich's diesmal nicht bewahrheiten, daß ein kindlich Gemüth bereits vorausgesehen hat, was der Verstand des Verstandigen noch immer als undenkbar betrachtet muß.

** (Das Infanterie-Regiment Erzherzog Salvador) ist heute Früh 6 Uhr von Pest hier eingetroffen und hat in seiner neuen Garnison die hiesige Schloßkaserne bezogen.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Pester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 8. April.

Das Ende der 1873er Krise ist in ganz anderer Weise eingetreten, als unsere National-Ökonomen und Finanzkünstler es ahnten. Wir können heute diesen denkwürdigen Abschnitt in der Finanzgeschichte aller Zeiten als beendet und gänzlich abgeschlossen betrachten. So wie der Krieg sein natürliches Ende in der gänzlichen Aufreißung, in der Vernichtung der beiden sich feindlich gegenüberstehenden Parteien findet, so hat auch die 1873er Krise ihren natürlichen Abschluß damit gefunden, daß fast keine Werthe sich mehr vorfinden, die sie der Vernichtung zuführen könnte. Die Krise des Jahres 1873 ist also todt und begraben. Viel Thränen und Jammer, zerstörte Hoffnungen und vernichtete Existenzen folgen ihr nach. Aber auf dem Grabe derselben erhebt die neue Krise, die des Jahres 1876, ihr Haupt. Hat die Erstere unbarmherzig alles Ungeheure und Lebensunfähige hinweggerafft und dabei, im Eifer der Arbeit, auch Manches mitgenommen, was in anderer Zeit geblüht und zu segensvoller Thätigkeit sich entwickelt hätte, so greift die neue Krise mit eherner Faust an alle jene Werthe, die bisher als unerschütterlich und unbeweglich galten. Die Anlage-Papiere des ungarischen und österreichischen Marktes wurden wie von einem Wirbel erfasst, der sie in den gemeinschaftlichen Abgrund zu ziehen suchte, worin seit 1873 unsere vielnamigen Banken und Industrien unseligen Angedenkens ruhen, und der

Courszettel zeigte eine Zeit lang hindurch in unseren solidesten Werthen Erscheinungen, die an die galoppirende Schwinducht der Course vom 9. Mai 1873 herwärts mahnten.

Wir können die Coursverluste unserer staatlichen und garantirten Eisenbahn-Papiere sichtlich von drei Ursachen herleiten. Die erste dieser Ursachen ist unstreitig die Demonstration des Silbers auf dem Weltmarkte, welche bei dem Umstande, daß ein großer Theil unserer Eisenbahnprioritäten in diesem Metalle verzinst wird, das ausländische Capital dagegen verstimmt. Allein dieser Umstand hätte für sich allein nicht hingereicht, dem Coursrückgang unserer bestfundirtesten Effecten einen so excessiven Character zu verleihen, wenn nicht zwei andere Ursachen dazu getreten wären, welche die jetzige Situation theilweise seit lange vorbereitet, theilweise aber bis zur Unglaublichkeit verschärft haben.

Wir nennen zuerst das fiskalische Vorgehen, das Klügeln und Feilschen unserer Regierung dort, wo es sich darum handelte, den Credit des Staates vor dem Auslande ungeschmälert aufrecht zu erhalten. Hunderttausende haben Actien von Eisenbahnen in dem guten Glauben gezeichnet, daß der Staat deren Verzinsung garantire. Die Regierung hat es stillschweigend geduldet, daß in den in öffentlichen Blättern erschienenen Einladungen zur Subscription solcher Actien die Haftung der Regierung in dieser Weise hervorgehoben wurde. Später aber, als die Herren von der Ostbahn und unserer anderen nothleidenden Bahnen ihren Gewinn eingezackt und damit den Bau selbst in Frage gestellt hatten, so daß die Regierung gezwungen war, Nachschüsse zu leisten, kam die Faust aus dem Sack und der bisher wohlverborgene Pferdefuß zum Vorschein. Da wurde gedeutet und getüfelt und das Garantiegesetz interpretirt, so lange und so gründlich, bis die im guten Glauben an die Staatsgarantie gezeichneten Aktien — nachdem sie Jahre lang unverzinst geblieben waren — endlich mit $\frac{1}{2}$ ihres nominellen Werthes abermals gegen nominelle Werthe ausgetauscht wurden. Der Krämer, der Rentier und Finanzier in Deutschland, Holland und Belgien haben die Lehre, die sie hiemit empfangen, wohl vermerkt und somit eine gründliche Abneigung gegen unsere staatlichen Werthe gefaßt. Der Verlust, den Ungarns Credit in der Ostbahn-Affaire erlitt, ist größer als das ganze in dieser Bahn investirte Capital.

Die dritte und unheilvollste Ursache endlich, welche uns den Krach in 2. Auflage brachte, liegt in der Kopfslosigkeit unserer Börse und in der großen Apathie des Publikums gegen Alles, was im Courszettel verzeichnet wird. Wir erwarten von einer Fondsbörse etwas mehr, als daß es lediglich ein Klagehaus sei, in welchem bei dem geringsten Schwanken Alles unisono in lautes Heulen ausbricht und nur mehr eine Versammlung von Klageweibern repräsentirt. Und dieser Vorgang wurde sowohl hier als auch in Wien beobachtet, als das Ausland unsere Papiere, allerdings in solchen Massen zurücksandte, die nur schwer aufgenommen werden konnten. Bei einer nur etwas festeren Haltung der beiden großen Geldplätze der Monarchie wäre der Streich, den das Ausland gegen unsere Werthe geführt hat, ein Streich ins Wasser gewesen, zumal wenn man bedenkt, daß zu den jetzigen Courren unsere Grundentlastungspapiere 6.13—6.15%, Ung. Schaatzanweisungen 6.99%, Ostbahn-Staats-Obligationen 8%, Weinzent-Ablösungs-Obligationen 6.37%, Altsöld-Fiumaner-Prioritäten 7.63, Kaschau-Oderberg-Pr. 7.30, Ostbahn 8.05, Siebbg. Eisenbahn-Actien 10.25, Ung.-gal. Eisenbahn-Actien 11.90, Altsöld-Fiumaner Actien 9.57, Nordostbahn-Actien 9.56, Ung. Westbahn-Actien 9.71% tragen, endlich ung. Boden-Credit-Institut 6.18% in Gold ergeben.

Die Größe der Krise, die dieses Mal an gesunde Werthe sich wandte, hat auch das Mittel der Heilung gezeigt. Sowohl hier als in Wien ist die Ueberzeugung erwacht, daß den Eisenbahn-Actionären die Beruhigung werden muß, daß ihre Werthe ihnen eine sichere Verzinsung unter allen Umständen bieten. Sowohl hier als in Wien haben die beiden Handelskammern die Sache aufgegriffen und diesbezügliche Vorschläge gemacht, über deren weiteren Verlauf ich in der nächsten Woche berichten werde.

(Die Börse), welche am Sonntag einen schwachen Anlauf zur Besserung genommen hatte, wurde am Montag den 9. April durch mannigfaltige Gerüchte, worunter das einer ungarischen Cabinetstrikts nicht das unbedeutendste war, sehr beunruhigt. Das Ausgebot herrscht auf allen Gebieten vor, die Stimmung ist eine sehr gedrückte, die Tendenz der Börse sehr flau. Alle Course sinken. Creditactien notiren 146.80, Ungarische Creditbank 126.75.

(Die Fruchtpreise) erzielten an der Wiener Fruchtbörse vom 10. April in Folge der aus der Theißgegend eingelangten neuesten Ueberfluthungsnachrichten eine nicht unbedeutende Steigerung. Dagegen war am nämlichen Tage in Budapest der Productenverkehr sehr matt und gelangte kein größerer Geschäftsabchluß zur Notirung.

Neueste Nachrichten.

* (Zum Raubmord in Brünn) wird von dort, 10. d., gemeldet: Der muthmaßliche Raubmörder der Frau Redenthal wurde in der Person des Steinmetz Karl Hönig gestern in Karthaus eruiert und gefänglich eingezogen. Die Entdeckung geschah dadurch, daß Hönig Wertpapiere zum Kaufe anbot, auf welchen Schriftzüge der Frau Redenthal sich befanden. Hönig wurde bereits verhört.

Feuilleton.

In der Charwoche zu Rom.

(Aus Edmund Langer's „eine Romfahrt.“)

(Fortsetzung.)

Nachmittag machte ich mit meinen zwei Landsleuten einen Ausflug in die Villa Pamfili. Die Straße bis nahe zur porte S. Pancrazio fuhrta wir. Bei S. Pietro in Montorio stiegen wir ab, um uns dieses Heiligthum anzusehen. Es ist dies die Anhöhe, welche von der Tradition als die Kreuzigungsstätte des hl. Petrus bezeichnet wird. Neben der Kirche selbst ist eine Kapelle, welche genau die Stelle einschließen soll, auf der das Kreuz Petri gestanden. Herr de Waal will die Tradition in diesem Punkte nicht gelten lassen; er sucht die Kreuzigungsstelle des Apostelfürsten nahe seiner Begräbnißstätte im Vatikan, also beiläufig auf dem Campo Santo der Deutschen. Herr de Waal meint, daß die Volksüberlieferung eine andere Begebenheit aus dem Leben des hl. Petrus, die sich an Montorio knüpft, nämlich den Abschied desselben von einigen seiner Schüler, die er als Bischofe in die Welt entsandete, mit seinem gänzlichen Abschiede von der Welt beim Tode verwechselt habe. Die Gründe, die Herr de Waal anführt, kann ich nicht mehr wiedergeben; noch weniger weiß ich sie abzuschätzen. Geistreich ist seine Erklärung; ob sie auch stark genug begründet ist, um das Gewicht der Tradition zu erschüttern, mögen Andere entscheiden. Ich habe mir an der heiligen friedlichen Stätte recht gerne die ergreifenden letzten Augenblicke des zu so hohem Amte berufenen Fischers von Galliläa vorgestellt.

Die Villa Pamfili, der wir hernach zuwanderten, ist ein sehr beliebter Ausflugsort der Römer, etwa mit unserm Baumgarten bei Prag vergleichbar, jedoch mit dem Unterschiede, daß das römische Landgut als Privatbesitz nicht immer und allgemein zugänglich ist. Grüne Matten breiten sich, nachdem man das Eingangsthor hinter sich hat, zu Seiten der Wege aus; allerlei dazwischen hervorwachende Blümchen zeigen Einem, daß es hier schon wirklich Frühling ist. Zuerst senken sich wohlgepflegte Wege etwas in die Niederung, dann steigen sie wieder. Malerische Baumgruppen umziehen das Landhaus, dem gegenüber eine steinerne Brüstung angebracht ist, von der man einen lohnenden Blick hinüber auf's Gebirge macht. Aus dem eingeschränkten Garten bei der Villa schimmern Einem die noch an den Bäumen hängenden Citronen entgegen. Nachdem wir uns längere Zeit unter den Bäumen ergangen, berieten wir die Villa selbst, und stiegen empor bis auf das flache Dach, von wo wir eine weite Uebersicht über Rom und seine Umgebung genossen. Gleich seitwärts der Villa befindet sich ein Kolonbarium, ein heidnisch-römischer Begräbnißbau, der unter seinem oberirdi-

ischen Raume noch einen unterirdischen birgt, zu dem man auf Stiegen hinabsteigt; von da gehen dunkle Gänge nach verschiedenen Seiten aus, in denen man hie und da auf Scherben stößt.

Als wir auf dem Rückwege noch einmal auf der Anhöhe vor S. Pietro uns aufstellten, das Auge der Stadt zugekehrt, da hatten wir einen unbeschreiblichen Anblick: die hervorragenden Kuppeln Rom's vom rötlichen Lichte der sinkenden Sonne beleuchtet, in der Ferne die Gebirgskette in den unsicheren Contouren der nebeligen Luft, aber in wundervollen Farbentönen sich abzeichnend. Wir hätten uns von dem Bilde gar nicht trennen mögen. Endlich stiegen wir die wenig belebten Straßen hinab in die Ebene, die an dieser Seite der Tiber sich ausbreitet, um noch bei Tageslicht einen Blick in die Kirche S. Maria in Trastevere zu thun. Schon die Mosaikbilder an der Fassade erregen eine ernste, würdige Stimmung; innen gibt es zu beiden Seiten große Wandgemälde, verschiedene alte Heilige darstellend.

Während die Abenddämmerung hereinbrach, schlugen wir, nach der Karte in den Gassen und Gäßchen uns glücklich orientirend, den Weg zur Herberge in der Anima ein, wo abermals köstlicher Schlaf die Mühen und Genüsse des Tages schloß.

Dritter Tag.

In den Morgenstunden gingen wir wieder zum Vatican. Die Peterskuppel war Anfangs noch durch einen nebeligen Dunst verhüllt. Dieen Vormittag sah ich mir erst genauer Kirche und Friedhof des Campo santo der Deutschen und Flämänder an. Da erhebt sich auf der geweihten Erde manch' bedeutungsvolles Monument. Die Kreuzwegstationen ziehen sich in Delgemälden um die Einfriedungsmauer herum, nicht immer glücklich ausgeführt; aber üppige grünende Rosenbüsche rahmen sie ein, und verleihen ihnen einen wunderbaren Reiz. Was muß dieser Campo santo einige Wochen später, wenn diese Rosenstöcke um den kreuztragenden Heiland herum blühen, für ein liebliches Plätzchen sein! Aber auch jetzt war es schön genug; der blaue Himmel und Sonnenschein lachte herein über diese grünen Rasen, Bäume und Sträucher, welche den ehrwürdigen Gottesacker deckten. Auch die Kirche sah ich mir an, die in den letzten Jahren durch das Zusammenwirken deutscher Künstler neu ausgeschmückt worden war. An die Kirche stößt eine Kapelle an, in welcher die Andachten der mit dem Campo santo verbundenen Bruderschaft gehalten werden.

Mit Herrn Rector De Waal wurde besprochen, daß wir diesen Nachmittag an einem Besuch der Catacomben, den die Böglinge des Germanicum's unter Führung de Waal's machen wollten, Theil nehmen dürften. Herr de Waal hatte die Güte, uns zuzusagen, daß er uns in der Anima abholen werde. Auf 2 Uhr war das Zusammentreffen beim gewöhnlichen Eingang zu den Catacomben bestimmt.

Um halb 2 Uhr war Dr. de Waal in der Anima; es wurde nach Wachsstöcken geschickt, und wir fuhren vor das Thor hinaus die staubige Straße entlang. Am Thore wurden wir aufmerksam gemacht, wo die piemontesischen Kugeln im Jahre 1870 eingeschlagen hatten. Wir kamen am kleinen Kirchlein Domine, quo vadis vorüber. Nach 2 Uhr waren wir an Ort und Stelle, aber keine Germaniker ließen sich sehen. Nach einigen Worten machte uns Dr. de Waal den Vorschlag, einstweilen zur nahen Kirche S. Sebastiano zu fahren. Dies geschah. Er zeigte uns die ehrwürdigen Stätten dieses Gotteshauses, besonders auch seitwärts gelegen die sogenannte Latonia, wo längere Zeit die Leiber der beiden heiligen Apostelfürsten bald nach ihrer Hinrichtung geruht hatten, bis sie wieder zum Vatican übertragen wurden. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen vom 9. April.

Zeit	Barometrischer Stand bei 0 ^m in Millim. mercur.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Windstärke in Prozenten	Witterung und Sichtweite in Stunden	Wasserstand in Metern
7 1/2 U.	752.20	+ 5.8	4.9	67	NS 0	0
2 „	750.50	+ 15.7	4.2	32	S 0	0
9 „	749.30	+ 11.4	5.9	58	SW 0	0

Dzongebalt: während der Nacht 4, während des Tages 4.

Preßburger Fruchtpreise vom 11. April 1876.

	Hektoliter	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	219	fl. 8.29	fl. 8.90	fl. 9.51
Korn	28	„ 6.01	„ 6.33	„ 6.66
Gerste	109	„ 5.20	„ 5.52	„ 5.85
Hafers	243	„ 3.90	„ 4.06	„ 4.22
Rufuruz	—	„	„	„

Wiener Börse vom 10. April.

	Geld	Markt
5proc. Papier-Rente	66.20	66.30
detto in Silber	69.80	69.90
ungarische Grundentl.-Oblig.	73 —	74 —
siebenbürgische	73 —	74 —
Reingebent-Abkündigungs-Oblig. 100 fl.	72.50	73 —
1864er Staatsloose 100 fl.	131.50	132 —
1860er ganze	109.80	110 —
1860er Rünstel	117 —	117.50
Credit 100 fl.	154.75	154.25
4proc. Dampfschiff	95.25	95.75
Öfner	30 —	30.50
Graf Salin	38.25	38.75
„ Válfy	29 —	29.50
„ Klaro	29.50	30 —
„ St. Genois	27.75	28 —
„ Waldstein	23 —	23.50
„ Reglewich	14.50	15.50
Rudolfsloose	13 —	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	71.80	72.20
Türkenloose voll eingez. mit	19 —	19.50
Nationalbank	869	871
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	147 —	147.20
Credit. a. u. z. 200 fl. 80vct.	127 —	127.50
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	66.25	66.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40vct.	34.50	35 —
Franco-Austrian	13 —	13.50
„ Hungaria	32 —	33 —
Nordbahn 1000 fl.	1770	1780
Staatsbahn	266 —	266.50
Bemberg-Tzernowitz-Jassy	127 —	127.20
Ung. Nordostbahn	103.50	104 —
Ung. Ostbahn	—	—
Siebenbürger Bahn	100 —	101 —
Ungar. Eisenbahnanlehen	99.50	100 —
Hand-Ducaten	5.53	5.54
Deft.-ung. 8 fl. Goldst.	9.40	9.41
20-Markstück	11.56	11.60
20-Francstück	9.40	9.41
Silber	102.70	102.90

Angekommene in Preßburg am 10. April.

Grüner Baum. H. H. Boronkay, Bezirksrichter, Budapest. Graf Emil Dezasse, Gutsbes., Tirnan. Graf Humbold, Gutsbes., Panka. Jörn, Professor, Raab. Grünwald, Bankier, Wien. Krann, Priv., Wien.

Kotber Doh. H. v. Bartal, Gutsbes., Schlitt. Jurastab, Advocat, Malaczka. F. v. Balfam, Priv., Kattenbrunn.

Verstorbene zu Preßburg vom 3. bis 9. April 1876.

Josefa Ledius, Hauseigentümerin, 66 J., evang., Gehirntypus. Karolina Engi, Schneiders-Gattin, 53 J., kath., Tuberkulose. Anna Treiber, Chocolate-Fabrikantens-Gattin, 60 J., kath., Herzschlag. Elise Maurer, Bierbräuers-K., 11 W., kath., Cholera. Elise Henselmann, Dekonomens-Gattin, 70 J., evang., Lungenlähmung. Elise Schöberl, Hausbesitzerin, 70 J., kath., Schlagfluß. Johann Seefranz, Tischlermeister, 55 J., kath., Lungendäm. Maria Rudolf, Bildhauers-Gattin, 62 J., kath., Magenverhärtung. Josef Lederer, Zimmermalers-K., 7 W., ev., Fraisen. Alexander Beckmeister, Hausbesitzers-K., 7 W., ev., Abzehrung. Franziska Nagl, Tagelöhners-K., 3 W., kath., Fraisen. Rudolf Weiß, Wittwen-K., 2 J., kath., Wassertopf. Verthold Spitzer, Fabrikantens-Sohn, 5 J., mos., Tuberkulose. Katharina Rittmannsberger, Tagelöhnerin, 50 J., kath., Lungendäm. Anna Kocsarik, Tischlermachers-K., 5 J., kath., Durchfall. Bertha Frankendorfer, Tischlers-K., 3 W., ev., Bronchitis. Franziska Wedeska, Tagelöhners-K., 14 W., kath., Fraisen. Anna Gewißler, Tagelöhners-K., 5 W., kath., Darmkatarrh. Agnes Csamer, Bremfers-K., 5 J., kath., Wassertopf. Agnes Szabó, Kutschers-K., 3 1/2 J., kath., Bräune. Maria Strobl, Laborantens-Gattin, 28 J., kath., Lungensucht. Anna Nagel, Kutschers-K., 9 W., kath., Bräune. Aloisia Kneß, Gärtners-K., 8 J., kath., Fraisen.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

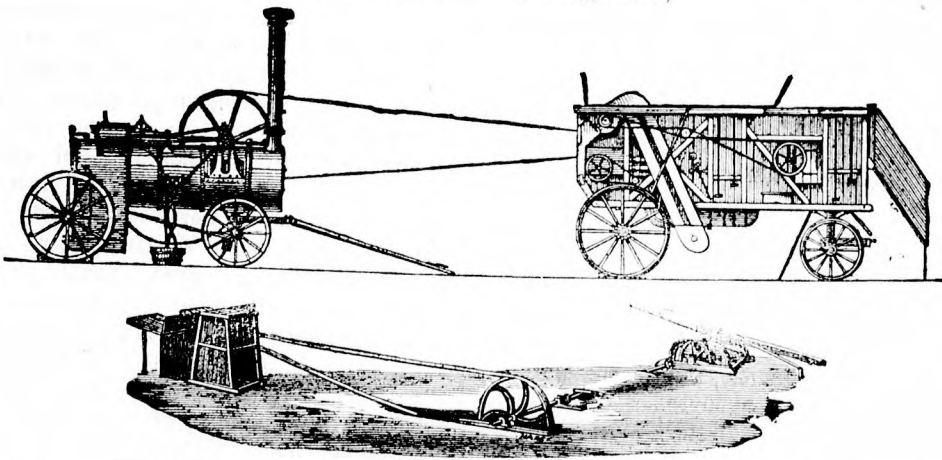
Das erste und größte photographische Atelier von

E. KOZICS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartengröße bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Eisenblech, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenbilder mit Photographien, Briefmarken, Cigarrenmarken etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Clayton & Shuttleworth, landwirthschaftliche Maschinenfabrikanten aus Lincoln in England,



empfehlen den v. t. Dekonomen ihr wohlfortirties Lager von den weltberühmten Original-Neichen-Säemaschinen, Locomobilen für Holz- und Kohlen-Feuerung, Locomobilen auch mit selbstthätiger Strohheizvorrichtung und Lohvorrichtung im Achenkasten mit vergrößerter Feuerbüchse (der durchschnittliche Verbrauch an Brennholz beträgt 10 pCt. des erdroschenen Strobes), Dampfweidmaschinen, Mühlen, Reblern, ferner Heutern, Dreiers,

Göpel-Dreschmaschinen,

Häcksel- und Rüben-Schneidern, Heurechen, Mähmaschinen besser Construction und unübertrefflichen Pflügen.

Aufträge übernimmt und Auskünfte ertheilt unser Repräsentant in Preßburg

L. C. ADLER,

Generalagent der Mercantile- und Europa-Assicuranz-Gesellschaft.

Comptoir: Langgasse Nr. 77, 1. Stock.

Auch Bestellungen gegen Ratenzahlungen werden prompt effectuirt.